

Wolfgang W. Keil

Geschichtliche Entwicklung und inhaltliche Ausrichtung der ÖGwG (Österreichische Gesellschaft für wissenschaftliche, klientenzentrierte Psychotherapie und personorientierte Gesprächsführung)

1. Entstehung und ursprüngliche Anliegen

In vielen Bereichen kann man in Oberösterreich und speziell in Linz eine relativ große Innovationsbereitschaft und Offenheit für neue Entwicklungen feststellen. Der Werbeslogan „In Linz beginnt's“ hat daher durchaus seine tiefere Berechtigung und er gilt auch für die ÖGwG. Mehrere im psychosozialen Bereich beruflich engagierte Personen hatten Anfang der siebziger Jahre persönlich oder über relevante Literatur die damals so genannte Gesprächspsychotherapie kennengelernt. Da sie diese in ihre Arbeit integrieren wollten, organisierten sie 1973–1974 eine komplette Ausbildung und holten dafür zwei Ausbilderinnen der GwG (Uschi Plog und Susanne Börner) von Hamburg (mit Prof. Tausch damals das Zentrum der GwG) nach Linz¹. Die Ausbildung war ähnlich dem außer-universitären Teil der GwG-Grundausbildung strukturiert und entsprach damit in etwa dem von Truax und Carkhuff in den USA entwickelten Ausbildungsprogramm². Inhaltlich bedeutete dies eine ausgesprochen praktisch-klinische Orientierung, die in der Folge auch für die ÖGwG insgesamt charakteristisch werden sollte. Im Mittelpunkt standen das Finden und Einüben der Grundhaltungen in konkreten Situationen, das weitgreifende Erfassen des individuellen inneren Bezugsrahmens des Klienten und die Supervision von Gesprächen mittels obligatorischer Tonbandaufzeichnungen. Organisiert war der Kurs als geschlossene Ausbildungsgruppe, die während des ganzen Curriculums von den beiden Ausbilderinnen geleitet wurde. Zwischen den Aus-

bildungsblöcken arbeiteten die Teilnehmer kontinuierlich in kleinen Interventionsgruppen miteinander weiter. Um sich tiefer in den Rogersansatz insgesamt und die klientenzentrierte Psychotherapie ganz speziell einzuarbeiten und diese in Österreich weiterzuverbreiten, gründeten die Mehrzahl der Teilnehmer beim Abschluß der Ausbildung im März 1974 die ÖGwG³. Ausschlaggebend für die Gründung eines eigenen Vereins war neben dem Wunsch nach österreichischer Eigenständigkeit vor allem die Absicht, einen qualitativ hochwertigen Zugang zu Psychotherapie und Beratung auch für nicht-akademische Quellenberufe offenzuhalten. Gerade letzteres schien bei einem auch zur Debatte stehenden Engagement in der GwG nicht gesichert.

2. Österreichweite Verbreitung und Struktur der ÖGwG

Es war ein Anliegen der Vereinsgründer, interessierten Praktikern im psychosozialen Bereich die Kenntnis des Rogersansatzes und der klientenzentrierten Psychotherapie zu vermitteln, aber auch, schon ausgebildete Personen für die gemeinsame Fortbildung innerhalb des Vereins zu gewinnen. Die rasche österreichweite Verbreitung der ÖGwG wurde in der Folge u.a. durch zwei Faktoren ermöglicht. Zum einen gelang es, etliche Absolventinnen und Absolventen von zuvor durch PsychologiestudentInnen in Salzburg und in Wien mit GwG-Trainern organisierten Ausbil-

¹ Die Initiative ging dabei von Dr. Karl Windsperger, Psychologe und Erziehungsberater beim Land OÖ. aus.

² Vgl. Truax, Ch. & Carkhuff, R.: *Toward Effective Counseling and Psychotherapy*. Chicago: Aldine 1967.

³ Den ersten Vorstand bildeten: Manfred Ruschak, Dr. Klaus Strigl, Dr. Alfred Klinglmair, Ilse Papula und Mag. Gerhard Springer. Als Obmänner fungierten in den folgenden Amtsperioden: Dr. Klaus Strigl, Mag. Wolfgang Keil und Dr. Norbert Stözl.

dungskursen⁴ in die ÖGwG zu integrieren. Zum anderen konnten die ersten Co-Ausbildner der ÖGwG⁵ in Zusammenarbeit mit GwG-AusbildnerInnen⁶ in vielen einschlägigen Institutionen praxisbegleitende Ausbildungen installieren. So wurden beispielsweise Kurse durch das Unterrichtsministerium für Schulpsychologen und Studentenberater, von der Lehranstalt für Familienberatung der Diözese Graz für ihre Absolventen und vom Österreichischen Berufsverband diplomierter Sozialarbeiter, von der Verwaltungsakademie der Stadt Wien und von der Förderstelle für Erwachsenenbildung in Graz für viele Sozialarbeiterinnen und Sozialpädagogen angeboten. Die praktisch-klinische Orientierung der Ausbildung galt auch für Kurse, die vorwiegend für Psychologiestudenten in Salzburg und in Innsbruck etabliert werden konnten.

Die erste Ausbildungsordnung der ÖGwG umfaßte eine Grundausbildung nach dem Modell der ursprünglichen Linzer Ausbildung sowie eine anschließende kontinuierliche Weiterbildung. Letztere war so organisiert, daß die Vereinsmitgliedschaft immer nur für 2 Jahre vergeben und ihre Verlängerung an den Nachweis von Praxis, Supervision, Mitarbeit in der regionalen Arbeitsgruppe und Fortbildung gebunden wurde. Im Bemühen, diesem Anspruch nachzukommen, entwickelte sich die charakteristische Struktur der ÖGwG. Die konkrete Arbeit der Mitglieder wurde vor allem in den regionalen Arbeitsgruppen („RAG“) und den bald sich bildenden Regionalzentren („RZ“) erbracht. Die regionalen Arbeitsgruppen bestehen aus ca. 3–8 Personen und dienen mittels Intervention und Erfahrungsaustausch als dauernde kollegiale „Heimat“, während die Regionalzentren in fast allen Landeshauptstädten sich der darüber hinausführenden fachlichen Auseinandersetzung und Fortbildung widmen. Diese beiden Institutionen, deren Fruchtbarkeit natürlich phasenweise sehr variiert, bilden bis heute die wesentliche Basis für den fachlichen Austausch in der ÖGwG.

3. Tiefgreifende Umbildung der Psychotherapieausbildung

Mit zunehmender Vertrautheit mit dem Wesen der klientenzentrierten Therapie wuchs in den 80er Jahren die Unzufriedenheit mit der bisherigen Ausbildungsstruktur. Die relative Bevorzugung des „Einübens“ der Grundhaltungen und der konkreten Arbeit mit dem Klienten bzw. die dementsprechende Vernachlässigung einer vorgehenden systematischen Selbsterfahrung sollten durch die Ausbildungsreform von 1980, einem jahrelangen Ausbildungsstopp und die Reform von 1987 radikal verändert werden. Dabei wurden als Auswahlverfahren eine ausbildungsvorbereitende Jahresgruppe und für die Ausbildung eine geschlossene dreijährige Ausbildungsgruppe, eine davon personell getrennte Einzel-Lehrtherapie, ein gesondertes Programm von Kompaktseminaren für Theorie und Praxeologie und ein kommissioneller Abschluß mit schriftlicher Abschlußarbeit eingeführt. Die Ausbildungsgruppe umfaßt normalerweise 16 Teilnehmer und wird von zwei AusbilderInnen geleitet. Die kontinuierliche dreijährige Gruppenarbeit soll eine gründliche Auseinandersetzung mit dem eigenen Gewordensein und den Beziehungen zu den anderen ermöglichen und dabei zum Entwickeln einer dem Ansatz entsprechenden eigenen „operationalen Philosophie“ verhelfen. Zur erforderlichen Vertiefung dieser Selbsterfahrung dient der geschützte Rahmen der begleitenden Einzel-Lehrtherapie. Das zweite Ziel der Ausbildungsgruppe bildet naturgemäß die Vermittlung des nötigen therapeutischen Handwerkszeugs; der vertiefenden Begleitung dienen hierbei die thematisch ausgerichteten Kompaktseminare. Die Struktur der Psychotherapieausbildung war durch diese Veränderungen soweit entwickelt worden, daß 1992 nur relativ wenige Adaptionen an die Normen des nunmehr etablierten Psychotherapiegesetzes nötig waren und sofort die staatliche Anerkennung als Fachspezifikum erlangt werden konnte.

Die Gewichtung der Selbsterfahrung in der Ausbildung, aber vor allem die Erarbeitung des Verständnisses der Einzel-Lehrtherapie darf sicherlich als Pionierleistung der ÖGwG innerhalb der Welt des Rogersansatzes angesehen werden. Dies kann auch als Frucht der intensiven Weiterbildung und internen Auseinandersetzung des Lehrpersonals gesehen werden. Ab 1978 trafen sich die AusbilderInnen und Co-Ausbildner jährlich zum Trainer-Encounter; daraus entstand in der Folge die obligatorische halbjährliche Trainerkonferenz, in die ab 1990 endlich auch alle LehrtherapeutInnen für die Einzel-Lehrtherapie einbezogen wurden.

⁴ In Salzburg waren H.-J. Schild, sowie R. Pieritz und W. Gerl Ausbilder; letztere arbeiteten auch in Wien.

⁵ Die Ausbildungskommission wurde anfangs gebildet von: Dr. Helga Friedrich, Mag. Wolfgang Keil, Dr. Alfred Klinglmair und Dr. Klaus Strigl.

⁶ U. Plog und S. Börner leiteten den Kurs für Schulpsychologen; nachher arbeitete U. Plog noch in Graz mit, S. Börner in Salzburg, H.-J. Meffert in Wien und in der Obersteiermark, H.-J. Schwartz in Innsbruck und J. Eckert mit H.-J. Schwartz und E.-M. Biermann-Ratjen in Linz.

4. Das Verständnis von klientenzentrierter Therapie und personorientiertem Ansatz

Die ÖGwG wollte von Anfang an sowohl die klientenzentrierte Therapie wie auch die Anwendungen des Rogersansatzes außerhalb der Psychotherapie vertreten. Dabei wurden klientenzentrierte Therapie und personorientierter Ansatz insofern auseinander gehalten, als die Therapie als strukturierte und professionelle Situation im Unterschied zu den freien und kreativ zu schaffenden Adaptionen der Grundprinzipien des Ansatzes verstanden wurde. In diesem Sinn soll klientenzentrierte Therapie immer ein spezifisch differenzielles Beziehungsangebot und nicht eine beliebige Verwirklichung der Grundhaltungen darstellen. Das Differentielle der Psychotherapie ergibt sich aus dem Einbezug von Rogers' Persönlichkeitstheorie bzw. speziell seiner Begriffe der Abwehr und der Inkongruenz in das Therapiekonzept. Klientenzentrierte Therapie ist dann wesentlich Arbeit am je spezifisch abwehrenden und inkongruenten Selbsterleben. Diese klinische Akzentuierung beinhaltet auch den Einbezug der Kenntnis von störungsspezifischen Erlebensformen sowie des lebensgeschichtlichen Gewordenseins des Klienten.

Ein weiteres Charakteristikum im Verständnis der klientenzentrierten Therapie in der ÖGwG dürfte die bewußte Integration des Experiencingkonzepts von Gendlin darstellen⁷. Dieses Konzept beschreibt im Detail den Veränderungsprozeß im Klienten bzw. den eigentlichen therapeutischen Prozeß als Wiederherstellung der Explikation des Erlebens aus dem implizit gespürten Experiencing. Gendlins „experiential therapy“ wird somit nicht als widersprüchlich zur „client-centered therapy“, sondern als Ergänzung und teilweise als Präzisierung des Rogers'schen Therapiekonzepts angesehen. In ähnlicher Weise verstehen wir die Focusingmethode als eine legitime Anwendung des Rogersansatzes in vielen außertherapeutischen Situationen beim Umgang mit innerem Erleben.

Einen weiteren Schwerpunkt der Anwendungen des Rogersansatzes bildete in der ÖGwG von Anfang an die personorientierte Beratung. Mit der Ausbildungsreform 1980 wurde eine integrierte Ausbildung für klientenzentrierte Psychotherapie und personorientierte Gesprächsführung geschaffen. Dabei wurde die Ausbildungsgruppe im zweiten und dritten Abschnitt gesplittet in einen Teil für Therapie einerseits und für Gesprächsführung (Beratung) andererseits. Diese Form erwies sich aber nicht als be-

friedigend; die Ausbildung für Gesprächsführung ist daher seit 1987 vorläufig eingestellt. Dennoch sind relativ viele Mitglieder in diesem Bereich praktisch tätig und bieten jeweils berufsspezifische Weiterbildung in diesem Zusammenhang an.

Weitere Hinweise für die in der ÖGwG geleistete Arbeit mit dem Rogersansatz über die Einzeltherapie hinaus bilden die schon legendär gewordenen jährlichen Großgruppen-Encounter 1979 bis 1985⁸ in Pöllau (Stmk.), die Kreation von Weiterbildungen in Familientherapie⁹ und in personorientierter Kindertherapie¹⁰ sowie die mit dem IPS der APG gemeinsam geplante Ausbildung in personenzentrierter Supervision und Organisationsentwicklung. Den Hintergrund für eine solche Ausbildung bildet die zunehmende Erfahrung vieler Mitglieder mit Supervision im psychosozialen Feld und der Wunsch, dafür auch ein konsistentes personorientiertes Konzept und eine zugehörige Praxeologie zu entwickeln.

5. Nationale und internationale Vernetzung

Die anfangs nur punktuelle Zusammenarbeit der ÖGwG mit der APG als weiterer personorientierter Vereinigung in Österreich wurde kontinuierlicher im Rahmen der Mitarbeit im seinerzeitigen Österreichischen Dachverband psychotherapeutischer Vereinigungen. Institutionellen Ausdruck findet diese Zusammenarbeit einerseits in Form des gemeinsam beschickten „Verbandes österreichischer Vereinigungen für personenzentrierte Gesprächsführung und klientenzentrierte Psychotherapie“¹¹, andererseits in Form von kontinuierlichen Treffen der Vorstände von APG und ÖGwG. Besonders erfreulich entwickelt sich die fachliche Arbeit miteinander in einer zunehmenden Zahl gemeinsamer Veranstaltungen (wie etwa das Symposium „50 Jahre Personenzentrierter Ansatz“ 1990 in Großrußbach oder die Ausbildung in personenzentrierter Supervision und Organisationsentwicklung¹²) und gemeinsamer Aktivitäten von Mit-

⁷ Dies wurde mit ermöglicht durch die langjährige Mitarbeit von Johannes Wiltschko in der ÖGwG. Zur Auseinandersetzung mit dem Konzept von Gendlin gibt es seit einem Seminar 1982 für das Lehrpersonal mit A. Wild-Missong und J. Wiltschko kontinuierlich Seminare für die Einführung und Fortbildung in Focusing.

⁸ Nachdem bis dahin immer in Großgruppen gearbeitet wurde, mußte diese 1985 wegen zu geringer Teilnehmerzahl abgesagt werden; die „Kleingruppe“ traf sich dennoch zu einem leiterlosen Encounter.

⁹ 2 Kurse 1984–87 und 1987–90 geleitet von Beatrix Mitterhuber (ÖGwG) und Reinhard Schmidt (Weinheim).

¹⁰ Das Curriculum wurde von Ilse Papula und Gerd Naderer entwickelt; Kurse finden laufend statt.

¹¹ 1981 gebildet, zusammen mit dem für die Verbandsgründung nötigen „Verein zur Förderung klientenzentrierter Beratungseinrichtungen“.

¹² Dem Leitungsteam für die Ausbildung in personenzentrierter Supervision und Organisationsentwicklung gehören Sylvia Keil, Lore Korbei, Mag. Beatrix Mitterhuber und 3 Vertreter der APG an.

gliedern (wie etwa bei der Organisation der „3. Int. Konferenz für experientielle und klientenzentrierte Psychotherapie“ in Gmunden 1994 oder bei der Vereinigung „Person-Centered Approach in Austria“).

Die ÖGwG war beteiligt bei den Bemühungen um die Schaffung eines Psychotherapiegesetzes¹³ und beschickte seit der Gesetzgebung mit ihren Delegierten den Psychotherapiebeirat¹⁴ sowie die Bundeskonferenz des ÖBVP ebenso wie die Psychotherapie-Informationsstelle des WLP¹⁵. Ebenso wurden die Bemühungen um eine organisatorische und inhaltliche Vernetzung der deutschsprachigen und europäischen personorientierten Vereinigungen und Zentren von Anfang an mit angeregt und mitgetragen. Aus den Vorstandstreffen der Vereine der deutschsprachigen Länder¹⁶ entwickelte sich bald ein loses Forum, das offen ist für alle europäischen rogerianischen Gruppierungen. Derzeit laufen Bestrebungen zur Gründung einer formaleren europäischen Vertretung der personorientierten Psychotherapie im Rahmen eines Weltverbandes für den personenzentrierten Ansatz. Einen Höhepunkt im Rahmen der Vernetzung des Vereins bildete das international beschickte Symposium mit dem Thema „Selbst-Verständnis“ zum zwanzigjährigen Bestehen der ÖGwG (Wien, 1992).

Im Zusammenhang mit einem ÖBVP-Projekt betreut die ÖGwG eine von 1994–1999 laufende Ausbildung in klientenzentrierter Psychotherapie in Truskawetz bei Lwow (Lemberg) in der Ukraine. Um den Teilnehmern, die aus mehreren GUS-Staaten kommen, die Ausbildung zu ermöglichen, arbeitet das Lehrpersonal unentgeltlich. Zusätzlich unterstützt der Verein die Übersetzung wichtiger klientenzentrierter Literatur ins Russische.

6. Derzeitige Arbeitsstrukturen in der ÖGwG

Die basale Struktur für die Zusammenarbeit der Mitglieder bilden die schon dargestellten regionalen Arbeitsgruppen (RAG) sowie die Regionalzentren (RZ) in fast allen Landeshauptstädten. Die Mitgliederzahl der Vereinigung

hat sich seit dem Beginn konstant vergrößert und bewegt sich jetzt zwischen 600 und 700 Personen. Zur Infrastruktur des Vereins zählt die halbjährlich erscheinende Zeitschrift, die 1979–1983 noch nicht ganz regelmäßig als „Psychotherapie und Beratung“ und ab 1984 in professioneller Form mit dem Titel „Personzentriert“ herauskommt.

Die Leitung des Vereins obliegt der alle zwei Jahre stattfindenden Generalversammlung, bei der auch die außerordentlichen Mitglieder das aktive Wahlrecht haben, und dem von ihr gewählten siebenköpfigen Vorstand, in den noch eine stimmberechtigte Vertreterin der Ausbildungsteilnehmer kooptiert wird.

Im Vorstand arbeiten dzt. Dr. Hiltrud Gruber (Obfrau), Christa Gutmann, Sylvia Keil, Dr. Dietlinde Kanolzer, Dr. Hans Pabst, Brigitte Pelinka, Dr. Hermann Spielhofer und Mag. Elisabeth Zinschitz. Neben den formalen Aufgaben betreuen einzelne Vorstandsmitglieder bestimmte Arbeitsbereiche wie etwa die nationalen und internationalen Verbindungen oder die Arbeitsgruppen für Öffentlichkeitsarbeit, für die personorientierte Gesprächsführung, für die Koordination der Regionalzentren, für personenzentrierte Supervision u.a.m.

Verschiedene Kommissionen betreuen im Auftrag des Vorstands bestimmte Bereiche. Die Ausgestaltung der Ausbildung und wohl auch das inhaltliche Verständnis von klientenzentrierter Therapie wird wesentlich von der Lehrpersonalkonferenz (LPK), die für alle ca. 45 AusbilderInnen, Co-TrainerInnen und LehrtherapeutInnen obligatorisch ist, sowie (vor allem in Einzelfragen) von der Ausbildungskommission (ABK)¹⁷ geprägt. Die Ausarbeitung und das Bewußtmachen von ethischen Standards und die Behandlung von Beschwerdefällen obliegt der Ethikkommission¹⁸. Eine Struktur zur Formulierung und Vertretung der Interessen der AusbildungsteilnehmerInnen bietet die AusbildungskandidatInnen-Vertreter-Konferenz (AKV), die auch den Vorstand, die ABK und die Ethikkommission mit dort stimmberechtigten VertreterInnen beschickt. In letzter Zeit hat die ÖGwG eine eigene Wissenschaftskommission¹⁹ eingerichtet, deren erste Aufgaben u.a. im Aufbau einer vereinseigenen Literaturliste und in der Auslobung eines Förderpreises für wissenschaftliche Arbeiten bestehen. In der Gründungsphase befindet sich eine Institution, die

¹³ Dem Mentor dieses Gesetzes, dem damals zuständigen Minister Ing. Harald Ettl, hat die ÖGwG die Ehrenmitgliedschaft verliehen.

¹⁴ Dzt. vertreten Christa Gutmann und Dr. Hermann Spielhofer die ÖGwG im Beirat.

¹⁵ Christa Gutmann und Dr. Hans Pabst arbeiten für die ÖGwG im ÖBVP mit; Claudia Reinthaler in der Wiener Informationsstelle für Psychotherapie; Dr. Helmut Schwanzar in der Arbeitsgruppe für das Europ. Zertifikat; Brigitte Pelinka in der AG für Öffentlichkeitsarbeit; Edwin Benko in der AG für die Körperschaft öff. Rechts; Lore Korbei in der AG für Supervision sowie im Ethik-Ausschuß des ÖBVP.

¹⁶ Die ÖGwG war Gastgeber der 1. gemeinsamen Vorstandssitzung von GwG, SGGT und ÖGwG 1983 in Innsbruck.

¹⁷ Die ABK besteht dzt. aus: Mag. Johanna Böhm-Schöllner, Sylvia Keil, Mag. Wolfgang Keil, Ilse Papula und Dr. Norbert Stözl.

¹⁸ Die Ethikkommission besteht dzt. aus: Dr. Gottfried Dohr, Lore Korbei, Mag. Veronika Poch, Dr. Gabriele Wallner und einer Vertreterin der Ausbildungsteilnehmer.

¹⁹ Der Wissenschaftskommission gehören dzt. an: Dr. Christoph Fischer, Mag. Wolfgang Keil, Dr. Hans Pabst und Dr. Jochen Sauer.

in enger Zusammenarbeit mit den Regionalzentren die gesamte Fortbildung koordiniert und ausgestaltet. Konkret geplant wird u.a. ein repräsentatives Symposium, das 1998 im Zusammenhang mit der Generalversammlung stattfindet und in der Folge kontinuierlich alle zwei Jahre ein offenes Forum für alle Mitglieder bieten soll.

Die konkrete Bewältigung all dieser Aufgaben ermöglicht die zentrale Geschäftsstelle der ÖGwG, die bewußt am Ort der Vereinsentstehung belassen wurde und sich daher in Linz befindet. Dort ist unter der Adresse 4020 Linz, Altstadt 17 (Tel. & Fax 0732/784630, Mo. + Mi. 9–13 Uhr) die Leiterin unserer Geschäftsstelle, Frau Gundi Hochfilzer, erreichbar.

Biographie:

Wolfgang W. Keil, Mag., Klientenzentrierter Psychotherapeut, Supervisor und Ausbilder (ÖGwG), Lehrtherapeut und Trainer (ÖAGG); Gründungsmitglied der ÖGwG; Arbeitsschwerpunkte: Klientenzentrierte Theorie, Arbeit mit Gruppen; zahlreiche Veröffentlichungen.